

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 29

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Berner Silhouetten.

(Im Tram.)

Drei Mädels auf der Plattform steh'n,
Grazien alle drei,
Luftig, duftig sind die Kleider,
Wenig Stoff dabei.
Nackte braune Arme glänzen
Hell im Sonnenschein,
Braune Augen blitzen lustig
In die Welt hinein.

Helmhut auf den Bubiköpfen,
Zup schmiegt eng und weich,
Kollig sich an schlanke Formen
Schmeicheltäckchengleich.
An die hübschen, runden Waden
Schmiegt sich Seidenstrumpf:
Alles zeigen, was nur da ist,
Ist heut' Modetrumpf.

Drinn' im Tram die Männeraugen
Renten sich fast aus,
Männerherzen alle fliegen
Auf die Plattform 'raus.
Und die Grazien lachen lustig,
Wie das Tram jetzt hält,
Springen ab im Fortrott-Tempo:
„Uns gehört die Welt.“

llrs.

Ferie.

Wo me um die Zit zwo, drei Froue gheht
zäme stah, so ghört me se gwüß säge: „U de,
wo ghöht Dir das Jahr i d'Ferie? wie heit Dir's
särn breicht?“ — Es dunkt mi geng, d'Ferie u
d'Wienachszit heige öppis ähnlich's mitenand:
Me freut sich u weis eigtlich sälber nid rächt
uf was. Mängisch isch es nume „es süberigs
Warteli u nes gudigs Nüteli.“ wie einisch e
Frou gemeint het, wo me se gfragt het, was
ihre ds Christkindli bringi. Si het's mit emene
Lache gheit, wie wenn das grad d's Schönste
wär, was si sich wünschti. Willich würd si hüt,
we me se nach ihrem Ferieziel fragi, antwortete:
„D, i gange niene hi; we dr Ma u d'Chind surt
si, chan i o Wie un es Mal e chli mir sälber
si.“ — En anderi Belantti vo mir het särn e
Wohnig im Oberland gmietet; aber si isch müe-
der umecho als si gange isch. Bis si u dr Hoch-
händ an andere verstande hei, si d'Ferie halb
verbi gli. I somene Holzhärd brönn't's halt nid
vo sälber witer wie im Gashärd; da heist's halt
schalte, we me überhoubt ändlech es Fir zwäg
bracht het. Wie mängisch isch das ere usglösch!
De het's de gheisse pfeiere, für fertig z'fi, we
d'Familie mit hungrige Mäge vo ihre Streif-
züg isch heicho u nid gnue hei chöbne rüehme
das schöne, freie Landläbe.

Si het i dr Chuchi nid viel drvo gmerkt. U
we de d's Wätter no wüest isch gli, wie het si
de de Chind geng müesse wehre, nid uf Tisch u
Ruhbett ume z'springe. Deheim hei si's nie
gmacht, aber da hei si gemeint, es sig alles er-
loubt u si dörfe tue wie Wildödu. U doch hei
d'Landlüt o gärrn Sorg zu ihrem Züg, u si hät
um alls nid welle, daß es nachhär gheisse hätti,
me heigi dr ganz Zins müesse bruche für d'Wöbel
la zwägzmache u me hätti ringer nid vermietet.
We ne Hüsmueter nid cha ne Hüß mitnäb
oder astelle, so het si dāwäg sicher nüt vo de
Ferie, u doch hät si se grad fünders nötig, um
früsch u mit dūrsunnetem Gmüet ihres schwäre
Pflichteburdeli wider uszūh.

Anderi Froue, wo mit ihre Lüte d'Ferie i
nere Pension oder emene Hotel zuebracht hei,
chöi gar grüßeli rüehme, wie guet si's preicht
heige. Me heig se behandelt wie ne wärti Wi-
site u d's Wisse sig ganz usgezeichnet gli; si welle
ümel hür o wider dert häre. U de die nätte

Lüt, wo me troffe heigi, wo ein de o no geistig
öppis botte heige. Wägem Allege heig me's chöbne
mache, wie me heig welle, Staa mache oder
eifach dert'här cho; es heig niemer druf gluegt.

Es git ere de richtig o, wo chlage, ihre Wirt
heig ne welle d'Gut über d'Hyre zieh, allwäg
wil er dāntt heigt, si chöbne doch nid es zwöbts
Mal, drum well er se d's erste Mal tüchtig
schäre. D'Anschnitte sige nid uf beidne Site
gstriche gli u d's Wesse schlächt lochet.

Wen-i albe fettigs ghöre, so dānten i, es sige
de no mängisch grad die Lüt am schwärste z'be-
friedige, wo's deheim am miggerigste heige.

Ei Sorte Ferieleit het abgnoh gäge früehner:
Di Muetere, wo mit ihre Töchtere vo ein Bad
zum andere zoge si, für se „a Ma z'bringe“. Im
Große und Ganze si di junge Meitschi hüt
sälbständiger als früehner, u mängs luegt lieber
z'erst für ne gueti Stell, bevor es a ne Ma dāntt.
Oder isch's nid eso, d'Zhr junge Wärnerwuche-
Läferinne?

I wüünsche dāne siebe „Chlapperläubli“
allersits gueti Ferie, schöns Wätter u ne fröhliche
Sinn, wo se Chummer u Sorge vergässe laht.

Eui alti Frou Zwänggi.

Vom Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's hin und her:
Wie wohl dem Stadttheater
Noch aufzuhelfen wär'.

Von Subventionen niemand
Ein Wort mehr sprechen mag,
's kost' so schon tausend Fränkli
Jedweden lieben Tag.
Nuch mit den andern Wächchen
Ist es zumeist nur Bruch,
Die Hauptfach' wär', es mehrte
Sich wieder der Besuch.

Doch dazu müßt' man schließen
Die Kinos, Dancings all,
Die Variétés und Cafés
Und jede Music-hall.
Man müßt' zum Schweigen bringen
Das letzte Gramophon,
Sonst laufen dem Theater
Sofort die Leut' davon.

Man müßt' den Spielplan ändern,
— Deutlich heist's Repertoire —
Die Eintrittspreise mindern,
So wie es früher war.
Und an die Kasse müste
Ein freundliches Gesicht:
Denn Schnippigkeit und Grobheit
Verträgt der Bürger nicht.

Der kaufmänn'sche Direktor
Müßt' von dem Götterthron,
Müßt' wieder sich gebärden
Als simpler Erdensohn.
Man müßt' regenerieren,
Sanieren überall;
Denn seit die Welt steht, kam schon
Der Hochmut vor dem Fall.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's ringsherum;
Denn schließlich wär's Theater
Doch noch für's Publikum.
Und nicht für Angestellte,
Daß sie für hohen Lohn,
Dem Publikum vereteln
Das Hingeh'n voller Hohn.

Chlapperchlang.

Vom desertierte Hirscheparkmurmeli.

E gsch müßgete Schmarre in A-dur.

Ds Lorraineloch gschichtfrei u das sit Jahre!
Stürm doch nit, du Schwummhase! So isch-es,
mi tüüri! Deppe will's dert äne so bisegschüt?
Nobisquant, will d'Wylernwäublianer häller uf dr
Platten sin, wann d'Seemerrängen! Wām sücht
angere, als präzis ihne wär's ds' Sinn cho,
säubmau, usgānds de Herbsttage, schregübere-
ds-gondele, um derna frohmüetig, mit-em Gertu
i dr' Hand, fascht grüßelos di vollbüchige Koloniste
ufem Hirschepark, wo i d'Wengihaude abeds'naule
cho si, i treue Obhuet ds'näh. U wieder heig-
gweidelet, bim vernachte, mit dert Fracht, het
du dr' Champs für seie erscht zvrächtem agfange.
Di Wettusbalgete i dām Holzschop' inne under
dert Stallatubereibüchig, das Wohl vo dene
Mehgerburche, wo du ufmal diegstürchets Mur-
merlhungg use-z'grinne cho isch für derna so-
fort i di häreghautene, wachschichte Fellenauweh-
rache-Wächtpintli ineds'schläffe, wou, das het-me
müesse mit a-luege chöbne, u gschmürzelet het's!
Wit über englesi isch es worde bis sie di Ruschtig
ändliche à la mode de trou de Lorraine gferi-
lisiert u di Wäuter verpripot gha hei. Wit
bloß zum iribe u bi Festalässe zum „Rofeschüchle“
bruche-si ize vo däre Ankerume, poß Lieberbüch
nei, au tauglichlet het's bin-e. Für ittig's
manglets sei e chlei Schmalz im Hübu.

Sogar der Wächter ufem Mänschter obe, wo vo
dām ewige rings-ume laufe u abe-gschpanisse i
näblig-chaute Nächte mängisch jon-es verflümerets
Nise überhant, eismau i dr linge Ahsuhögli,
uich, hür uf, de usf mau wieder e Kilomete
witer unger, im rächte Schimbei, weiß di Gla-
süre au ds'ästimiere u het dene Fabrikante vom
hingere Abstüuertu meh dr'nume ei Büchse
abgremet (abgetauft). Zuet är doch aubeinisch
dermit au dr' Hachpu, wo qasht challechouere,
ischmüßge. Wou di chan-ihms, di Antigsüchti-
pomade ufem Hirschepark, tuzwit u figulant
mängt-ne di abez wieder zum hachple a, oh
dā Gschichtsnüder!

Hai, Hurni, was de areise, wenn dā grau-
brunviolett Wunderbalsam doch emau verpripot
het, wo-ne de wieder schänll go mugge? Pärsch,
de chauff i dr'Bytloggedrogeri e Padig vo dām
reine, chridewise Wägmurmelsfett u ds'Sach
isch wieder im Blei. Bisgedschu, ds'Wärgfett mag
ja au rächt si, du Chragebabi, alli achzgi, aber
mit dām rägebogefarbige, grusam giftige u ba-
zilleabtriebende Straßetaubschmüdu cha das
kaufnige nit lande, versteich!

Drum düechtes is, Dinggeli u mi, mängisch,
e Wiberisegig vo Murrele i dām Part' usse wāri
villet gar nit eso ohni; nume de wieder am
aute Egge, rächts näbe dene geichtaregende,
aune Lüte verleidete Schnürfle vo Büßfle zueche.
Nu müßti de vort'här no di auti Wüßig flucht-
sicher ummöbliert wärde, um ei für aui mau
ds'abstracte vo dene Tierlene i d'Haude abe ds'unger-
binge.

Au glaube-mir zwee, es würdi kener groß
Müs ha, so nes tüfigs, hüßches, buschbers,
chräscheligs u vermechrigstüchtigs Pärl' us-em
Ganterischbiet uf-z'tribe, wo gārrn uf Wārn abe
tättele mächt, um i dām schöne Landis usse es
gutz ungerleits Dasi z'früchte.

Drum, oh du liebs Murrele, pht! Chum eis
en Wigen bas achen! W. Stg.

Die liebevolle Gattin.

„Meine Frau zieht mir abends immer die
Stiefel aus.“

„Ach, wenn Sie nach Hause kommen?“

„Nein, wenn ich ausgehn will.“